



istock

Gut versorgt

Damit wir gut versorgt leben können, braucht es jeden Tag unzählige Arbeiten – die sog. Carearbeit. Sie ist ein ebenso wichtiger Teil der Wirtschaft wie Produktion oder Handel. Aber nur eine gerechte Aufteilung dieser unbezahlten Arbeiten fördert ein gutes Leben für alle.

- III **Wir brauchen Fürsorge**
Der Moralthologe Martin Lintner über das biblische Bild eines fürsorglichen Gottes und den Grundauftrag an den Menschen.
- IV/V **Gutes Leben, eine Utopie?**
Ökonomin Alexandra Strickner über die Herausforderungen in der Care-Arbeit.
- VI **Es lohnt sich**
Ehrenamtliche Seelsorger:innen über ihre Motivation und bereichernde Begegnungen.

Wir brauchen einander. Darum ist es wichtig, dass wir gut aufeinander schauen.

Liebe Leserin, lieber Leser!



Diözese Innsbruck

RUDOLF WIESMANN
Fachreferent für
Altenheimseelsorge

Als Menschen sind wir aufeinander angewiesen und voneinander abhängig. Wir brauchen einander. Deshalb ist es wichtig, dass wir gut aufeinander schauen und füreinander Sorge tragen. Für Christinnen und Christen ist es ein Grundauftrag der Nächstenliebe, sich umeinander und vor allem um die Schwachen und Bedürftigen zu kümmern. Denn Gott selbst, so sagt die Bibel, nimmt sich besonders der Schwachen und Verwundbaren an. Ja, er identifiziert sich sogar mit diesen und begegnet uns in jenen, die auf Zuwendung und Fürsorge durch andere angewiesen sind.

Care-Arbeit geschieht in den verschiedensten Bereichen unseres alltäglichen privaten und öffentlichen Lebens: wenn Eltern ihre Kinder versorgen, wenn Pflegende z.B. in Krankenhäusern oder Altenheimen oder Angehörige zuhause kranke oder pflegebedürftige Menschen betreuen oder pflegen. Ohne diese Dienste würde unser Zusammenleben verarmen und unmenschlich werden.

Viele dieser und ähnlicher Care-Arbeiten geschehen unentgeltlich durch Frauen. Diese ungleiche Verteilung der Care-Arbeit empfinden viele als ungerecht oder zu wenig wertgeschätzt. Oft sind diese

Sorge-Trägerinnen auch überlastet und überfordert. Viele wünschen sich eine gerechtere Verteilung zwischen den Geschlechtern und einen größeren solidarischen Beitrag durch jene, die mehr haben und vermögen. Ein gutes Beispiel sind jene Frauen und Männer, die Menschen in den Seniorenheimen auf ihrem Glaubensweg als Seelsorgende ehrenamtlich begleiten, weil sie etwas von dem, was sie in ihrem Leben an Gutem erfahren haben, jenen zurückgeben wollen, die es nicht so gut haben.

Ein Umdenken in unseren traditionellen Rollenbildern von Mann und Frau und in der Bewertung von bezahlter und unbezahlter Arbeit, mehr Vernetzung in den Versorgungsstrukturen, eine größere Wertschätzung von Care-Arbeit und die Schaffung der notwendigen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen sind Ansatzpunkte, um einen Weg zu einem guten Leben für alle zu finden.

Ein gutes Leben ist erst dann ein gutes Leben, wenn es auch menschlich ist. Das heißt, wenn wir in unsere Sorgearbeit für andere auch unser Herz hineinlegen.

RUDOLF WIESMANN

Claudia Endrich: Für andere, für uns

Die österreichische Autorin Claudia Endrich geht mit ihrem zeitgenössischen Roman „Für andere, für uns“ der Frage nach: Was würde sich ändern, wenn eine Frau die Sakramente spendet, wenn sie Kranke salbt oder ein Kind tauft? Die Protagonistin Rita beschließt nach dem Tod des Großvaters in Innsbruck Theologie zu studieren, wird Pastoralassistentin und in

ihrer neuen Gemeinde schnell unentbehrlich. Doch bei aller Berufung zur Religion und zum christlichen Glauben ist Rita mit dem Status quo nicht einverstanden. Sie weigert sich, in ihrem Wirken unsichtbar zu sein. Der Roman skizziert exemplarisch die Zerrissenheit vieler engagierter katholischer Frauen zwischen Sehnsucht und Zurückweisung.



Claudia Endrich:
Für andere, für uns.
464 Seiten, € 20.
Bonifatius Verlag
2024

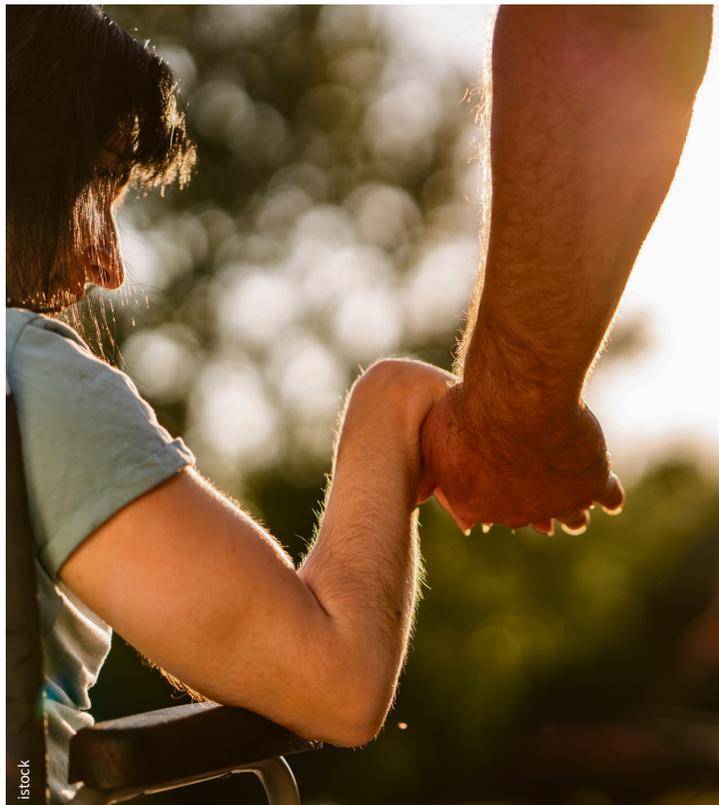
Wir brauchen **Fürsorge**, weil wir aufeinander angewiesen sind

Gedanken zu Pflegearbeit und gegenseitiger Fürsorge vom
Moraltheologen und Servitenpater Martin Lintner.

Der englische Begriff *care* ist aus dem Bereich der Pflegewissenschaften nicht mehr wegzudenken. Er beinhaltet eine Bandbreite an positiv konnotierten Bedeutungen wie Fürsorge, Sorge, Pflege, Betreuung, Achtsamkeit, aber auch negativ konnotierte Bedeutungen wie Abhängigkeit und Verlust von Autonomie und Selbstbestimmung. Dies hat zur Folge, dass sich in Beziehungen bewusst oder unbewusst Machtkonstellationen von Abhängigkeit und Unterlegenheit einschleichen, die die je schwächere Person, die auf Hilfe und Unterstützung angewiesen ist, verwundbar macht. Ein weiterer Grund, weshalb Carearbeit oft problematisiert wird, ist die Tatsache, dass sie weitgehend von Frauen geleistet wird, und zwar oft unbezahlt, was Situationen von Geschlechterungerechtigkeit bestärkt.

ZUTIEFST MENSCHLICH

Eine erste Herausforderung sehe ich darin, die geschlechterspezifische Zuordnung von Autonomie und Freiheit als männlich, von Abhängigkeit und Fürsorge als weiblich zu überwinden. Folglich gilt es auch zu überwinden, dass Carearbeit vorwiegend als weiblich bzw. als Aufgabe von Frauen angesehen wird. Vielmehr ist die Fähigkeit, füreinander da zu sein und füreinander Sorge zu tragen, etwas zutiefst Menschliches. Eine zweite Herausforderung ist schließlich die, das vermeintliche Gegensatzpaar Autonomie versus Abhängigkeit zu überwinden. Als Menschen sind wir nämlich immer auf andere angewiesen, auch



Fürsorge ist ein wesentlicher Aspekt des biblischen Menschenbildes.

dann, wenn wir autonom und frei leben. Umgekehrt bedeutet zunehmende Abhängigkeit, zum Beispiel aufgrund einer Erkrankung oder des Alters, nicht, dass wir unsere Freiheit gänzlich verlieren. Die Kunst besteht vielmehr darin, Beziehungen so zu gestalten, dass Abhängigkeiten nicht zu Machtverhältnissen führen, in denen die Einen über die Anderen bestimmen und ihnen so die Freiheitsräume, die sie noch haben, zunehmend einschränken.

AUFTRAG

Ich glaube, dass die gegenseitige Fürsorge ein wesentlicher Aspekt des biblischen

Menschenbildes ist. Nicht nur, dass wir in der Bibel auf fast jeder Seite Vorstellungen eines Gottes begegnen, der sich des Menschen annimmt und der sich besonders um die Schwachen und Verwundbaren kümmert, nein, die Sorge füreinander ist in der Bibel ein Grundauftrag an den Menschen. Er wird beispielsweise mit dem Begriff des Hüters zum Ausdruck gebracht. Denken wir an Kain und Abel. Nachdem Kain seinen Bruder erschlagen hat, fragt ihn Gott: „Wo ist dein Bruder Abel?“, und dieser entgegnete: „Bin ich der Hüter meines Bruders?“ (vgl. Gen 4,9). Eine

rhetorische Frage, die eine tiefe Wahrheit zum Ausdruck bringt: Die Sorge für den Mitmenschen ist uns aufgetragen und in ihr strahlt etwas davon auf, wie wir unser Menschsein sinnvoll entfalten.

GOTT ERFAHRBAR MACHEN

Berührend finde ich auch die Bibelstelle, als den Hirten von Bethlehem die Geburt des Erlösers verkündet wird: Als Zeichen, so sagen ihnen die Engel, werden sie ein in Windeln gewickeltes Kind finden (vgl. Lk 2,16). „In Windeln gewickelt“ ist Ausdruck der gänzlichen Abhängigkeit und Hilflosigkeit einerseits und der elterlichen Fürsorge andererseits. Die Hirten erkennen die Gegenwart Gottes im Kind in der Krippe in dieser zutiefst menschlichen Situation von Abhängigkeit und Fürsorge.

Die Größe der Carearbeit besteht also darin, Fürsorge nicht als Anlass zu sehen, über Schwächere Macht auszuüben, sondern im Dasein für sie jenen Gott erfahrbar zu machen, der sich um jeden Menschen kümmert.

MARTIN LINTNER



ZUR PERSON

P. Martin M. Lintner OSM ist Dekan der Philosophisch-theologischen Hochschule Brixen und lehrt Moraltheologie.

Gutes Leben für alle – eine Utopie?

Halbe halbe, hat es in den 70er-Jahren des vergangenen Jahrhunderts geheißen. Heute reden wir von „equal care“ oder einer gerechten Aufteilung der unbezahlten Sorgearbeit unter allen. Ist das utopisch? Die Lebenswelten haben die Ökonomin Alexandra Strickner um ein Interview gebeten.

Was sind Ihrer Meinung nach die größten Herausforderungen, denen wir in der Care Arbeit derzeit gegenüberstehen?

Alexandra Strickner: Eine der größten Herausforderungen ist, dass wir die Relevanz von Sorgearbeit – die immer noch vorwiegend von Frauen unbezahlt erbracht wird – für uns als Gesellschaft anerkennen. Care-Arbeit wird nicht als Teil der Wirtschaft oder als Arbeit gesehen, sondern als quasi selbstverständlich erachtet. Dass wir z.B. geboren werden und gut versorgt aufwachsen können, braucht tagtägliche Arbeiten, wie waschen, pflegen, kochen, betreuen, putzen. Zeiterhebungsstudien zeigen, wieviele Stunden dafür tagtäglich aufgewendet werden. Aber weil sie unbezahlt sind, werden sie nicht als Arbeit angesehen. Dabei stünde ohne Carearbeit alles still. Wir müssen endlich diesen gesellschaftlichen Wert anerkennen und der muss sich dann auch in der Verteilung dieser Arbeit ausdrücken.

Dort, wo diese wichtige Arbeit bezahlt gemacht wird, passen oft die Arbeitsbedingungen nicht. Der Mangel an qualifizierten Menschen, die im Gesundheitsbereich, in der Bildung, in der Elementarbildung, in der Pflege oder in

der Kinderbetreuung arbeiten wollen, ist ein Ausdruck davon.

Was wären Stellschrauben für eine gerechtere Verteilung der Carearbeit?

Strickner: Ein Ansatz wäre eine gesündere Normalarbeitszeit. Wenn alle tendenziell 30 Stunden Lohnarbeit verrichten, dann kann die unbezahlte Carearbeit gerechter aufgeteilt werden. Ebenso braucht es den Ausbau qualitativvoller sozialer Dienstleistungen – ob flächendeckende, kostenlose Kinderbetreuungsangebote oder mobile Pflegedienste, um die unbezahlte Care-Arbeit zu reduzieren und v.a. für Frauen die Möglichkeit für das Nachgehen einer bezahlten Tätigkeit zu schaffen. Bessere Bezahlung und bessere Arbeitsbedingungen in der Care-Arbeit – wie z.B. kleiner Gruppen oder mehr Zeit für zu Pflegende, sind auch notwendig, um der Care-Arbeit den gesellschaftlichen Wert zu geben, den sie hat.

Und es braucht einen kulturellen Wandel. In Skandinavien z.B. ist es normal, dass Männer in Karenz gehen. Bei uns gibt es – v.a. im ländlichen Raum – oft noch nicht ein kulturelles Verständnis, dass das normal ist und ein „Mann“ das

macht. Bewusstseinsbildung und Vorbilder für Männer sind notwendig und Unternehmen, die das ermöglichen.

Wo gibt es schon Ansätze für Veränderung?

Strickner: In der Corona-Pandemie mussten Frauen, die ohnehin schon viel der unbezahlten Carearbeit gemacht haben, mit dem Schließen der Bildungseinrichtungen noch mehr übernehmen. Während viele Corona-Hilfen bezahlt wurden, gab es für all jene, die im Gesundheitssystem arbeiteten – wiederum viele Frauen – v.a. Applaus. Das war so ein Moment, wo v.a. viele Frauen begonnen haben, zu sagen: es reicht. Fairsorgen! ist z.B. in dieser Zeit entstanden. Noch nie gab es so viele Bücher zur Frage der Relevanz der Carearbeit und was sich ändern muss.

Gibt es innovative Ansatzpunkte, wie Carearbeit in Zukunft organisiert sein könnte?

Strickner: Wir müssen Sorge-Infrastrukturen neu denken und anders organisieren. Der Ansatz der sorgenden Städte und Gemeinden ist dabei spannend. Dort werden die Bedürfnisse aller Bewohner:innen ins Zentrum gestellt und dann geschaut, was wäre notwendig, um diese gut zu befriedigen. Was braucht es an Gesund-



istock

heitszentren, damit alle gut versorgt sind, wie stellen wir sicher, dass Arbeits- und Wohnbedingungen gut zusammenpassen, wie kann man Carebedürfnisse und Wohnen zusammen denken? In den letzten Jahren sind in Städten aber auch am Land innovative Wohnprojekte mit kollektiven Strukturen wie z.B. Gemeinschaftsküchen oder gemeinsame Kinderspielräume entstanden. Das ermöglicht unbezahlte Sorgearbeit zu teilen und sich gegenseitig zu unterstützen.

Können private Initiativen, Vereine, Caring Communities, usw. viel auffangen bzw. gestalten oder ist der Weg über die Politik alternativlos?

Strickner: Die Politik braucht es, weil es um Fragen geht, wie: welche Infrastrukturen müssen wir schaffen, wie verbessern wir die Arbeitsbedingungen, wie bilden wir ausreichend Menschen für Careberufe aus und woher kommt das Geld dafür.

Gleichzeitig sind die anderen Akteure, wie Vereine, private Initiativen etc. wichtig, weil sie Dinge anstoßen und innovative Lösungen entwickeln, für die die Politik dann den Rahmen und Unterstützung schaffen kann.

Haben Sie ein positives Beispiel für eine gerechte Verteilung von Carearbeit?

Strickner: In Wien z.B. gibt es Menschen, die sich zusammengeschlossen haben, um innovative Wohnprojekte, die Wohnen und Care zusammendenken zu bauen. Ein solches Projekt ist WOAL – Wohnen im Alter. Im Tirol ist das Projekt ZAMM.Wachsen der Caritas im Stubaital ein spannender Ansatz.

INTERVIEW: ROMAN SILLABER, ANNA HINTNER



ZUR PERSON

Alexandra Strickner ist politische Ökonomin und geschäftsführendes Vorstandsmitglied des Kompetenzzentrums für Alltagsökonomie in Wien. Sie beschäftigt sich seit mehr als 25 Jahren mit Alternativen zur neoliberalen Globalisierung und hat zivilgesellschaftliche Organisationen und Plattformen mitinitiiert u.a. *Attac Österreich, Anders Handeln* und *fair sorgen! Wirtschaften fürs Leben*.

Foto: Manuel Zauner

PAUER-POINT

Care prekär

Bezahlt oder unbezahlt, das ist die entscheidende Frage, wenn es um Pflege und Fürsorge geht. Die Bedeutung dieses Anliegens erlaubt wohl eine gedankliche Anleihe bei Hamlets Frage nach dem „Sein oder Nichtsein“. Das Vorhanden-Sein Betreuender kann über das weitere Sein der zu Betreuenden entscheiden.

Ein gutes Sozialsystem sichert bislang in unseren Breiten die medizinische Grundversorgung, eine Er rungenschaft, die beispielsweise in Amerika von der politischen Mehrheit der Republikaner „erfolgreich“ verhindert wurde, indem „Obama-Care“ (kostenlose Krankenversicherung für alle) in die Wüste geschickt wurde.

Doch auch ein gutes Sozialsystem kann nicht gewährleisten, dass Betreuungs- und Pflegeaufgaben vollständig und ausreichend abgedeckt werden: Nach der Entlassung aus dem Krankenhaus, beim Warten auf einen Platz im Pflegeheim oder beim Fehlen eines Kinderbetreuungsplatzes, bei unvorhergesehen notwendig gewordener häuslicher Pflege – wer springt in solchen Situationen ein? An diesen Schnittstellen sind es erfahrungsgemäß Frauen, die ihre außerhäusliche, bezahlte Berufstätigkeit oft zugunsten der häuslichen, unbezahlten zurückstellen (oder im Hinblick auf solche Ereignisse die Berufstätigkeit gleich schmalspurig anlegen). Der Einsatz ist zwar Notwendig, er kann jedoch eine spätere eigene Not begründen, wenn, im Falle einer Scheidung, eine niedrige Rente wegen fehlender Pensionszeiten zur Altersarmut führt. Es ist prekär, dass Care zu prekären Lebenssituationen führt.



ELISABETH PAUER

Es lohnt sich

Warum stellen Menschen über Jahre hinweg ihre Freizeit zur Verfügung, um Menschen im Senioren- oder Pflegeheim zu begleiten? Drei Seelsorger:innen erzählen von ihrer Motivation für diesen Dienst und von bereichernden Begegnungen.



Natalie Scheiber, ehrenamtliche Seelsorgerin im Senioren- und Pflegeheim Längenfeld.



Richard Norz, ehrenamtlicher Seelsorger im Wohnheim Hötting in Innsbruck.



Berthild Maaß, ehrenamtliche Seelsorgerin im Wohn- und Pflegeheim Flirsch.

Sie sind seit einem Jahr ehrenamtliche Seelsorgerin im Senioren- und Pflegeheim Längenfeld. Was bewegt Sie zu diesem Engagement?

Ich möchte den älteren Menschen im Seniorenheim Zeit und Nähe schenken, denn in dieser Lebensphase sind Einsamkeit und Trauer oft ständige Begleiter. Es ist mir wichtig, dass sie spüren, dass jemand da ist, der zuhört, tröstet, Mut macht und auch einmal lacht. Gleichzeitig verspreche ich mir, durch diese Arbeit innerlich zu wachsen, Empathie und Mitgefühl weiter zu vertiefen und so auch als Mensch zu reifen.

Sie sind auch ehrenamtlich als Hospizbegleiterin und in der Pfarre tätig, haben eine Familie mit zwei schulpflichtigen Kindern und sind hauptberuflich Pfarrhelferin im Seelsorgeraum. Was ist der Mehrwert eines ehrenamtlichen Engagements als Altenheimseelsorgerin?

Trotz mancher Herausforderung, all meinen Verpflichtungen wie Arbeit, Familie und Ehrenamt gerecht zu werden, empfinde ich diese Tätigkeit als sehr erfüllend. Die Menschen, denen ich begegne, sind voller Dankbarkeit und geben viel mehr zurück, als man ihnen gibt. Dies berührt mich sehr und macht meine Arbeit wertvoll.

Sie sind seit sieben Jahren im Wohnheim Hötting als ehrenamtlicher Seelsorger tätig. Was hat Sie dazu bewogen?

Nach Absolvierung des Theologischen Fernkurses habe ich überlegt, wie und wo ich das dazu erworbene Wissen nutzbringend einsetzen kann. Für meine Entscheidung spielte auch die Tatsache eine Rolle, dass immer mehr Menschen in einem Wohnheim wohnen, das nicht im Wohnort ihrer Kinder oder Verwandten liegt. Das bringt das Risiko der Einsamkeit mit sich. Eingeschränkte Bewegungsmöglichkeiten verstärken diese Situation.

Inwiefern lohnt sich dieser ehrenamtliche Einsatz für andere auch für Sie selbst?

Berührend ist für mich immer wieder die Erfahrung, wie die Menschen mit ihrer Situation am Lebensende umgehen. Es geht den Menschen dabei nicht so sehr um eine Lebensbilanz, sondern um die Sehnsucht nach Frieden mit sich und der Mitwelt. Obwohl sie im Heim gut versorgt sind, hat man bei manchen den Eindruck, dass ihnen etwas fehlt. Gelingt es, darüber ins Gespräch zu kommen, so erlebe ich diese meine Tätigkeit als erfüllend. Und wenn beim Abschied noch die Bitte folgt: „Kommen Sie wieder“, ist das der Ausdruck eines hoffnungsvollen Beginns einer glückenden Beziehungsarbeit.

Was hat Sie bewogen, in die ehrenamtliche Alten- und Pflegeheimseelsorge einzusteigen?

2007 hat mich Rudolf Wiesmann im Pfarrgemeinderat auf diese Aufgabe hin angesprochen und mich über die Tätigkeiten einer ehrenamtlichen Altenheimseelsorgerin informiert. Dadurch wurde mein Interesse für diese Aufgabe geweckt. So habe ich mich entschlossen, den Ausbildungslehrgang für ehrenamtliche Altenheimseelsorger:innen zu besuchen. Dadurch bestens gerüstet, begann ich 2009 meine Tätigkeit im Wohn- und Pflegeheim in Flirsch.

Was hält Sie so lange Zeit in diesem Ehrenamt?

Ich begegne den unterschiedlichsten Menschen. Es gibt spannende Gespräche über verschiedene Lebens- und Glaubenseinstellungen. Das ist für mich eine persönliche Bereicherung. Zudem will ich etwas Nützliches für das Gemeinwohl beitragen. Die gemeinsamen Gottesdienste, Wortgottesfeiern und Sterberosenkränze geben den Heimbewohnern die Gelegenheit, sich untereinander zu treffen und das, was sie bewegt, in die Hände Gottes zu legen. Darüber hinaus passt diese ehrenamtliche Tätigkeit gut in meine Lebensphase. Ich finde neben meiner großen Familie und dem Haushalt einen persönlichen Ausgleich.

Lehrgang für die **Begleitung** älterer und kranker Menschen



Im Jänner 2025 startet wieder ein Ausbildungslehrgang für die ehrenamtliche Seelsorge in Heimen, Krankenhäusern und in der mobilen Hausseelsorge. istock

Im Jänner startet ein Ausbildungslehrgang für die ehrenamtliche Seelsorge in Krankenhäusern, Alten- und Pflegeheimen sowie in der Mobilen Hausseelsorge. Der Lehrgang richtet sich an Frauen und Männer, die älteren und kranken Menschen Zeit schenken wollen und bereit sind, durch die Begegnungen spirituell und persönlich zu wachsen. Die Seelsorger:innen haben ein offenes Ohr für die Anliegen und Ängste der Menschen, nehmen sich Zeit für Gespräche, Gebet und gemeinsame Gottesdienste. Der Lehrgang vermittelt Fähigkeiten in der Gesprächsführung und in der spirituellen Begleitung, gibt Einblick in die Sakramente der

katholischen und evangelischen Kirche und stellt hilfreiche Gebete und Rituale für die Seelsorge vor. Teil des Lehrgangs ist ein Praktikum im Ausmaß von 40 Stunden. Der ökumenische Lehrgang startet am 17. Jänner 2025 und wird in vier gemeinsamen, zweitägigen Modulen und vier spezifischen Modulen (eintägig) durchgeführt.

Anmeldung:

Klinikseelsorge Innsbruck
Anichstraße 25, 6020 Innsbruck
E-Mail: lki.seelsorge@tirol-kliniken.at

Alle Termine und ausführliche Informationen auf:

www.dibk.at/altenseelsorge

TERMINE

Sa 26. Oktober, 10–17 Uhr | Bildungshaus St. Michael

Familihtag nach der Erstkommunion: Gestärkt weitergehen

Gemeinsam die Erstkommunion nachklingen lassen und Glauben erfahren bei Spiel und Spaß, in Gemeinschaft und Achtsamkeit.

Anmeldung: bis 16. Oktober: ehe-familie@dibk.at, 0512 2230-4301

Kosten: € 32,- für Erwachsene, eigene Kinder frei.

Mo 28. Oktober, 20 Uhr | Leokino Innsbruck

CATO – Ein Konzertfilm des deutschen Komponisten und Musikers Helge Burggrabe. Der Film widmet sich der Widerstandskämpferin Cato Bontjes van Beek, die wegen ihrer Verbindung zur Roten Kapelle von den Nazis verfolgt wurde. Das anschließende Gespräch spannt einen Bogen in die Gegenwart und zu Sr. Angela Autsch.

So 8. Dezember, 10–16 Uhr | Bildungshaus St. Michael

Familietag im Advent: Warten auf's Christkind

Basteln, singen und sich auf die Suche nach der Weihnachtsfreude machen. Ob als Mama, Papa, Oma, Opa, Kind, Tante, Freund:in, zu zweit oder in jeder bunt gemischten Konstellation. Der Familietag ist eine Atempause in der Mitte des Advents.

Anmeldung: info@stm.tirol | Erwachsene: € 32,00 - Eigene Kinder frei.

BUCHTIPP

Eine Handvoll Licht

Buchvorstellung und Lesung mit Petra Unterberger

In ihrem Buch „Eine Handvoll Licht“

erzählt die ehemalige Pastoralassistentin Petra Unterberger von Alltagserfahrungen und verknüpft sie mit biblischen Geschichten und den Zeiten im Jahreskreis.

Gedichte, Gebete, Körperübungen und meditative Bilder machen Spiritualität sinnlich erfahrbar.



Eine Handvoll Licht.
Spirituelle Begleitung für Sinnsucher:innen.
224 Seiten; € 24,-
Tyrolia Verlag 2024

Petra Unterberger schreibt leidenschaftlich gerne Gedichte und engagiert sich für eine sensible Sprache in Spiritualität und Liturgie. Die Autorin ist geistliche Assistentin der kfb-Diözese Innsbruck.

Termine:

Sa 12. Nov 09:00 Uhr: Alter Widum, Landeck

Di, 12. Nov 19:00 Uhr: Gemeindehaus Axams

Do 28. Nov 19:45 Uhr: Pfarrsaal Allerheiligen, Innsbruck

Bei Buchbestellungen über das Büro der Katholischen Frauenbewegung gehen ca. € 9,- des Verkaufserlöses an die Aktion Familienstag. Gilt auch für Bücher, die direkt bei der Lesung gekauft werden. E-Mail: kfb@dibk.at | Tel. 0512/2230 4323

IMPRESSUM

Sondermagazin Lebenswelten

Red.: Mag. Margit Haider, Dr. Anna Hintner, Dipl.theol. Rudolf Wiesmann, Roman Silber MA BA, Mag. Gilbert Rosenkranz, Mag. Walter Hölbling. Alle: Riedgasse 9, 6020 Innsbruck, Tel. 0512/2230-2212 (Fax 2299). E-Mail: kirchenzeitung@dibk.at



The same game

Lust auf ein kooperatives Spiel, bei dem diskutiert wird, ob Mikrowelle und Yogamatte etwas gemeinsam haben? Dann versucht euch an The Same Game. Bei diesem Spiel geht es darum, zwischen vermeintlich unterschiedlichen Gegenständen dennoch Gemeinsamkeiten oder Ähnlichkeiten zu finden. Aber passt auf, denn jeder Spieler:in legt eine Falle aus und deshalb heißt es: Fallen geschickt auszuweichen, um möglichst viele Punkte zu sammeln.

ab 10 Jahren | 3-6 Spieler:innen | Verlag: Pegasus Spiele



1, 2, 3 Pizzabäckerei

Lust auf Pizzabacken? Dann ist 1, 2, 3 Pizzabäckerei genau das richtige Spiel für die Kleinsten unter uns. Ziel ist es, zwei Pizzen nach Rezept zu belegen und dabei die Zutaten laut abzuzählen. Danach kommen die Pizzen nacheinander in den Steinofen, bevor sie von den Spieler:innen „versepft“ werden können. Die Spielreihe „ministeps“ von Ravensburger fördert die Kinder spielerisch, in diesem Falle wird das Zählen bis 5 (einfachere Variante) oder bis 10 (schwierigere Variante) geübt und gleichzeitig der Wortschatz erweitert.

ab 2 Jahren | 1-4 Spieler:innen | Verlag Ravensburger



Federflink

Viele Vögel mit unterschiedlichen Frisuren und Farben sitzen auf der Stromleitung. Um zu gewinnen, müsst ihr Selfies mit den richtigen Piepmatzen machen. Doch hier ist viel Geschick und Fingerspitzengefühl gefragt, sonst kann es passieren, dass die Vögel wegfliegen! Federflink ist ein lustiges Geschicklichkeitsspiel für die ganze Familie.

ab 7 Jahren | 2-4 Spieler | 20 Minuten | Verlag Piatnik



KONTAKT

Tel. 0512/2230-4304;
spielboerse@dibk.at
Verleih: Freitag 16-19 Uhr

Spielaliste und Brettspiel-
reservierungen:
www.dibk.at/spielboerse

EIN'GSPIELT



Nächstenliebe – ein Wort, doch eine Aufgabe für jeden Einzelnen von uns. Mit unserer Freiwilligenarbeit versuchen wir genau das zu erreichen.

Beim Spielen gibt es keine Aufteilung oder Abgrenzung, hier spielen alle gemeinsam. Egal ob Mann oder Frau, groß oder klein, jung oder alt, bei einem Spiel sitzen alle gemeinsam an einem Tisch. Auch bei der Seelsorge in Heimen über-

winden Spiele viele Grenzen. Deshalb haben wir zusammen mit der Altenseelsorge die Ausstellung „Vergiss mein nicht“ ins Leben gerufen, die es Jugendlichen ermöglicht, sich in die Lage von älteren Menschen hineinzusetzen und zu erleben, was man alles mit Spielen erreichen kann. Gute Laune, Gespräche, Gemeinschaft, aber zusammengefasst eigentlich genau das Allerwichtigste: Nächstenliebe!

GEWINNSPIEL

Ehrenamtliche Seelsorger:innen im Krankenhaus, im Altenheim oder in der Mobilen Hausseelsorge sollen ...

- A: eine Weihe empfangen
- B: Zeit schenken
- C: eine theologische Ausbildung haben



Zu gewinnen gibt es extralange Schuhlöffel aus Holz und für alle, die mitmachen, Brillenputztücher. Bitte Zustelladresse angeben.

Einsendungen

bis 25. Oktober an:

Abteilung Ehe und Familie,
Riedgasse 9, 6020 Innsbruck.
E-Mail: ehe-familie@dibk.at

TERMINE

Fr 11. Oktober, ab 19 Uhr

Spielerabend in der Spielbörse

Fr 8. November, 19 Uhr

Spielerabend in der Spielbörse

Fr 13. Dezember, 19 Uhr

Spielerabend in der Spielbörse

28. November. bis 1. Dezember

Spielmesse „Spiel Aktiv“

22. bis 24. November

Seniorenmesse „Sen Aktiv“

Diözese Innsbruck



FRANZISKA PIFFER